

Wiemeleer Dampfboot.

N^o 18.

Freitag,

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



1875.

den 22. Januar.

Anzeigen werden für den Raum
einer Corpus-Spaltheile von Abonnenten
mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten
und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet.
Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nachmittag
2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Der Preussische Landtag und die Organisation der Verwaltung.

Es ist eine merkwürdige Erscheinung, daß die glänzenden Erfolge Preußens in der nationalen und auswärtigen Politik auch die Preussische Gesetzgebung aus langer Erstarrung zu neuem Leben wachgerufen haben. Gelähmt in seiner Bewegung nach Außen schien Preußen länger als ein Jahrzehnt hindurch auch im Innern jede frische Triebkraft eingebüßt zu haben, und einer verhängnisvollen Stagnation verfallen zu sein. Mit dem durch glänzende auswärtige Erfolge mächtig gehobenem Preussischen Selbstgefühl wurde auch der Vann gelöst, der die organisatorische Kraft des Staates gebunden hält. Der Staat gewann die Kraft die Regelung des Verhältnisses von Staat und Kirche in Angriff zu nehmen; in der Behandlung der Schulangelegenheiten macht ein neuer Geist sich geltend; mit der Kreisordnung wurde eine völlige Umgestaltung der Verwaltung angebahnt, als deren Princip sich die Bethätigung des unabhängigen bürgerlichen Elementes an den Aufgaben des Staates, soweit sie in den engeren Kreisen der Gemeinde, des Kreises, der Provinz sich vollziehen, bezeichnen läßt. Auf der Selbstverwaltung durch Ehrenämter mit der Verantwortung vor dem Gesetz beruht die Kreisordnung für die östlichen Provinzen des Staates: die Durchführung dieses Princips einerseits nach Oben und nach Unten, und andererseits die Ausdehnung der Anwendung desselben auch auf die westlichen Provinzen. Das ist die große umfassende Aufgabe, zu deren Lösung gewissermaßen die Kreisordnung die grundlegende Einleitung bildet. Es boten sich für die weitere Entwicklung verschiedene Wege dar: man konnte von der Organisation des Kreises zu der der Gemeinden übergehen, oder man konnte zunächst nach Oben weiter fortbauen, oder auch beide Aufgaben zugleich in Angriff nehmen. Ferner mußte auch die Frage in Erwägung gezogen und entschieden werden, ob es sich mehr empfehle zuerst das Reformwerk für diejenigen Provinzen, in denen die Kreisordnung bereits zur Durchführung gekommen ist, fortzusetzen, oder zum Abschluß zu bringen, oder ob man bereits jetzt die westlichen Provinzen in den Kreis der Reorganisationsarbeit hinüberziehen solle. Wie man sieht, ergaben sich für die Feststellung des Operationsplanes mannigfaltige Kombinationen. Die vorbereitende Thätigkeit der Regierung im Laufe des Sommers deutete entschieden darauf hin, daß dieselbe die Organisation der Kreis- und Gemeindeverhältnisse in den westlichen Provinzen ganz besonders ins Auge gefaßt habe. Seit einigen Wochen indessen gelangten zahlreiche Andeutungen in der Presse, welche keinen Zweifel darüber ließen, daß die Regierung diesen Gedanken wieder aufgegeben habe. Die Ursache dieses Wechsels ist wohl nicht gerade vorzugsweise in der Schwierigkeit zu suchen, auf welche die Organisationspläne in Kurhessen und Nassau stießen, als vielmehr in der Rücksicht auf die Rheinprovinz, in der auch in entschieden liberalen Kreisen sehr gewichtige Bedenken gegen die Absicht der Regierung laut wurden, die Communalämter aus der Wahl der Gemeinden hervorgehen zu lassen. Jedenfalls ergab sich daraus, daß die Gelegenheit von Neuem nach allen Seiten hin einer gründlichen Erwägung zu unterziehen sei. Sobald aber dies einmal feststand, blieb eben Nichts übrig, als zuerst in den östlichen Provinzen die Organisation nach Oben hin weiter durchzuführen, die Provinzen mit den nöthigen Organen auszustatten und in der Durchführung der Verwaltungsgerichtsbarkeit, der Verwaltung die nöthigen gesetzlichen Garantien zu geben. Nach Durchführung dieser Reformen würde dann die Gemeindeordnung für den ganzen Staat, und voraussichtlich gleichzeitig die Organisation von Kreis und Provinz für den Westen in Angriff zu nehmen sein. Sowie vorläufig zur Orientierung über die Lage der Gesetzgebung, wie sie sich aus den Ankündigungen der Eröffnungsrede ergibt, deren anderweitigen Inhalt wir einer weiteren Erörterung vorbehalten.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 19 Januar. [Zur Situation.] Nachdem die Verhandlungen mit der Spanischen Regierung über die in Folge der Gustavaffaire zu ergreifenden Maßregeln so gut wie zum Abschluß gelangt sind, wird es in unterrichteten Kreisen immer zweifelhafter, ob die Absendung der Anfang dieses Monats bereitgestellten Deutschen Kriegsschiffe in die Spanischen Gewässer überhaupt noch erfolgen wird. Die Bereitwilligkeit mit welcher die Spanische Regierung die Mitwirkung ihrer Seemacht zu Repressalien gegen die Karlisten zugesagt hat, fand eine Einschränkung nur in dem Umstande, daß die Bauart der Spanischen Kriegsschiffe ein Anlaufen der kleineren Nordhäfen unmöglich macht. Soweit dies nöthig

ist, werden daher die beiden Deutschen Kanonenboote immer unentbehrlich sein. Im übrigen aber wird die Deutsche Regierung dem Entgegenkommen des Madrider Cabinets sicherem Vernehmen nach dadurch Rechnung tragen, daß eine nicht dringend gebotene Abordnung Deutscher Seecräfte an die Spanische Küste vermieden werden wird. Die bereits vor Xaraz erschienenen Spanischen Kriegsfahrzeuge werden nach erfolgtem Eintreffen des „Albatros“ mit den beiden Deutschen Schiffen sich in Fühlung setzen und sodann die zwischen den beiden Regierungen vereinbarten Maßregeln gemeinschaftlich zur Ausführung bringen. Von dem Erfolge derselben wird es abhängen, ob die inzwischen ausgerüsteten größeren Deutschen Kriegsschiffe wieder außer Dienst gestellt werden können oder nicht.

Nachdem die Zwischencommission für die großen Justizgesetze gewählt worden ist, tritt in juristischen Kreisen des Parlaments das Streben von Neuem zu Tage, dem in den Proceßordnungsentwürfen vorhandenen Mangel an Bestimmungen über die persönliche Befähigung zum Deutschen Richteramt abzuhelfen. Darüber, daß solche Bestimmungen zur einheitlichen Regelung der Amtsdisciplin notwendig sind, ist die Mehrzahl der Kommissionsmitglieder einig. Nach den Entwürfen würde die Deutsche Gerichtsverfassung auch in Zukunft ein einheitliches organisch gegliedertes nationales Gerichtswesen bilden, sondern nur eine gleichartige Zusammenfügung, Benennung und Kompetenz der Deutschen Gerichte herbeigeführt werden. Dem Einfluß der einzelnen zahlreichen Justizministerien ist man in parlamentarischen Kreisen wenig geneigt; von liberaler Seite wird daher beabsichtigt, durch Anträge die oben erwähnten Mängel zu beseitigen. Man hofft, daß diese Absicht auch im Bundesrathe Zustimmung finden wird, da man weiß, daß die Entwürfe nur durch große Nachgiebigkeit gegen die Partikularstaaten überhaupt haben zu Stande gebracht werden können. Auf Seiten der Preussischen Mitglieder der Kommission macht sich das Bestreben geltend, die allbewährte Preussische Gerichtsverfassung zur Grundlage des Entwurfs zu machen und wird man von dieser Seite eine einheitliche Ausbildung der Richter als unumgängliches Erforderniß der neuen Gerichtsverfassung hinfellen.

Die am Ordensfeste erfolgte Beförderung des Kapitäns zur See Werner zum Kontreadmiral wurde bereits seit längerer Zeit erwartet und ist dem Vernehmen nach auf besonderen Wunsch des Kaisers bis zu dem festlichen Tage ausgesetzt worden, um auf diese Weise mit der durch die Anciennität des Kapitäns bedingten Rangeserhöhung desselben gleichzeitig eine Art von Auszeichnung zu verbinden. Kapitän Werner war nach der vor einigen Monaten erfolgten Pensionierung des Kapitäns Hasseisen der älteste Kapitän zur See in der Deutschen Marine; sein unmittelbarer Hintermann war der jetzt gleichfalls zum Kontreadmiral ernannte Kapitän Vatsch. Die beiden neuen Kontreadmirale treten in ihrem jetzigen Range den vier bisherigen Kontreadmiralen Heldt, Henk, Klatt und Höhler an die Seite, so daß die Deutsche Marine jetzt über sechs Admirale verfügt. Der älteste Kapitän zur See ist hinfort Kapitän Rinderling, der sich durch zahlreiche Kommandos auf weiten überseeischen Expeditionen ebenfalls einen vortheilhaften Ruf erworben hat.

„Es freut uns,“ schreibt heute die Magdeb. Ztg., „aus der Chronique zu entnehmen, daß man in erster Reihe eine Verbesserung des Einkommens der Geistlichen und der Elementarlehrer in das Auge gefaßt hat. Wir haben schon oft an dieser Stelle das Wort genommen, um auf die dürftige Lage, in welcher sich diese beiden Berufsclassen befinden, hinzuweisen und den Staat zur Hülfsleistung aufzufordern; denn die Gemeinden sind nicht überall in der Lage, aus eigenem Beutel die nöthigen Zuschüsse zu gewähren. Was speciel die Geistlichen betrifft, so soll im Finanz-Ministerium lange Zeit die Ansicht vorherrschend gewesen sein, daß auf die Mittel des Staates zu denen alle Confessionen beigetragen haben, zu Gunsten einer Confession nur im äußersten Nothfalle zurückgegriffen werden dürfe. Aber einmal ist ein solcher Nothstand allerdings gegenwärtig vorhanden, denn die Lage, namentlich der Landpastoren, in der Art, daß sie zum Himmel schreit: wir haben vor einiger Zeit genaue Mittheilungen über die Höhe des durchschnittlichen Jahreseinkommens gebracht und daraus konnte man auf die Sorgen und Kümernisse schließen, welche diesem würdigen Stande, der für sich nicht zu bitten pflegt, das Herz abdrückt. Zum Andern aber handelt es sich durchaus nicht um einen Vortheil, welchen auf Kosten der übrigen Confessionen der Staat der evang. Kirche gewährt, wenn er die Geistlichen der letzteren unterstützt, sondern es wird dadurch nur eine alte Schuld eingelöst, welche der Staat dieser Kirche gegenüber auf

sich lud, indem er ihr reiches Vermögen eingezogen, ohne es wie er damals versprochen, zu Gunsten derselben zu verwenden. Aus doppelten Gründen also ist der Staat verpflichtet, einzuschreiten und Hülfe zu bringen. Die Geistlichen und ebenso die Elementarlehrer, zu deren Unterstützung bisher gleichfalls nur ganz Unzulängendes geschehen ist, werden den Theil der Chronique, welcher diese Hülfe in Aussicht stellt, mit großer Befriedigung vernehmen, welche wir, die wir ihnen diese Erleichterung ihrer Lage von Herzen gönnen, nur zu theilen vermögen.“

Die Regierungsblätter fahren fort, sich sympathisch für die neue Spanische Regierung auszusprechen. Da die Nordb. Allg. Ztg. die Angaben über einen Bismarck'schen Erlaß an die Deutschen Gesandten im Auslande in Bezug auf die Gustav-Angelegenheit ohne Widerspruch abdruckt, so werden diese Angaben wohl richtig sein. Aus Madrid, 6. Januar, erhält die Nordb. Allg. Ztg. ein Schreiben, welches die am 4. d. M. erfolgte Stiftung der Schwurgerichte zu verteidigen sucht. Die Spanier könnten sich einmal nicht mit den Schwurgerichten befreunden, die am 22. December 1872 eingeführt wurden. Laufende von Prozeffen seien gegen säumige Geschworene und Zeugen anhängig, so daß die Haft der Angeeschuldigten verlängert werde und Unzuträglichkeiten aller Art entständen. Unter diesen Umständen habe schon der Justiz-Minister Colmenares vor seinem Rücktritte ein Decret vorbereitet, wodurch die Schwurgerichte aufgehoben werden. Der gegenwärtige Justiz-Minister Cardenas habe nur die Absicht seines Vorgängers ausgeführt.

In nächster Zeit werden, wie wir hören, die Regierungs-Präsidenten zu Gumbinnen und Marienwerder, sowie das Vice-Präsidium zu Posen wieder besetzt werden. Auch nach unsern Informationen gilt es für wahrscheinlich, daß bei der eventuellen Entscheidung auch auf Herrn v. Flottwell Bedacht genommen wird.

Eine der „Voss. Ztg. aus zuverlässigster Quelle“ zugehende Mittheilung rechnet aus, daß der Audienztermin zweiter Instanz in Sachen Arnim kaum vor Beginn der diesjährigen, am 21. Juli beginnenden Gerichtsferien anbraunt werden könnte.

Der Pastor Quistorp in Ducherow hat, wie die Wochenchrift für das ev. Pfarramt und der kirchl. G.-A. meldet, in der von ihm herausgegebenen Wochenchrift die Deutsche Wacht wider den Fürsten Bismarck wegen der Arnim'schen Affaire eine Aeußerung gethan, um deren willen er vom Kreisgericht zu Anklam zur Untersuchung gezogen ist. Wegen zweier offener Briefe in denselben Blatte (an den Evang. Oberkirchenrath und den Minister Dr. Falk in Sachen der kirchlichen Trauung) ist ihm auf Befehl des Ministers Dr. Falk das Amt eines Schulinspectors entzogen worden.

Paderborn. Die von dem Bischof Konrad Martin zu verhängende Haft ist mit morgen Vormittag 8 Uhr abgelassen. Dem Vernehmen nach wird derselbe ohne Unterbrechung der Strafzeit zur Ableistung einer bereits rechtskräftigen zweimonatlichen Festungshaft nach Wesel abgeführt. Sammtliche Beamten des bischöflichen General-Vicariats haben, noch vor dem am 5. d. M. von dem königlichen Gerichtshofe für kirchliche Angelegenheiten angestandenen Termin, von dem Herrn Bischofe den erbetenen Abschied bewilligt erhalten; den weltlichen Beamten des Vicariats ist aufgegeben worden, in Function zu bleiben. — Seitens der Regierung zu Minden sind auf den Protest mehrerer Wähler die am 26. und 27. November und 4. December v. J. angestandenen Stadtverordneten-Wahlen sämmtlicher drei Abtheilungen für ungültig erklärt und neue Wahlen angeordnet. In dem Proteste ist mehrfache Unrichtigkeit in der Wahlliste nachgewiesen und zugleich hervorgehoben, daß dieselbe nicht öffentlich ausgelegen hat und daß die Zeit die Wahl für einzelne Abtheilungen zu kurz bemessen gewesen ist.

Oesterreich.

Wien, 16. Januar. In der Budgetdebatte, welche nächsten Donnerstag im Ungarischen Reichstage beginnen dürfte, werden nach dem Erpöse des Finanzministers Ghyczy am ersten Tage Koloman Lisza, am zweiten Tage (Freitag) Baron Paul Sennhey, und am Sonnabend Graf Sponyay Reden halten. Der Minister-Präsident wird den Standpunkt der Regierung und seine Politik nicht in einer vorgängigen Programmrede, sondern den Details der Debatte angemessen entwickeln. Auch der Handelsminister Georg Barta gebent an dieser Debatte Theil zu nehmen. Die Hoffnung der beaktischen Organe, daß dem Finanz-Ausschusse, welcher vorgestern die Ghyczy'schen Finanzvorschläge zu Falle gebracht hatte, „guter Rath über Nacht“ kommen werde, hat sich als eitel erwiesen. Als im Finanz-Ausschuß es sich gestern darum

handelte, andere Vorschläge zur Deckung des Deficits an Stelle der Schyzy'schen zu machen, waren die Herren sofort mit ihrem Votum zu Ende und es herrschte eine solche Zerknirschtheit, daß Niemand die Berichterstattung für das Haus übernehmen wollte. Das kümmerliche Auskunftsmitglied, mit welchem der Finanz-Ausschuß seine Blöße vor dem Reichstage decken will, besteht darin, daß er keine Bedekungsanträge stellt, sondern sich dieselben bis nach der Beschlußfassung über den Bericht des Steuer-Ausschusses vorbehält.

Rußland.

Der Khan von Kbiwa, der bis Mitte November von der in diesem Jahre fälligen 100,000 Rubel-Rate der Kriegskontribution 60,600 Rb. gezahlt hatte, hat bis Mitte Dezember abermals 21,400 Rb. aus dem Fort Alexandrowsk abgeliefert und den Rest binnen drei Wochen abzuliefern versprochen. Daß in Kbiwa der Sklavenhandel wieder betrieben werde, stellt der „Russische Invalide“ amtlich in bestimmte Abrede.

An der Nordostküste des Schwarzen Meeres wird bei der Stadt Tuapse ein großer Hafen gebaut. Die Ausschachtungen haben bereits begonnen.

Frankreich.

Paris, 18. Januar. Die Situation ist sichtbar in der Klärung begriffen, und dies will den Ultramontanen gar nicht gefallen. Das Unioers macht den Liberalismus herunter wie einen Gassenbuben: „Er ist unverbesserlich; statt auf das Princip der Ordnung und Stetigkeit zurückzugehen, ist er noch auf der Jagd nach einer Verfassung und nach einem Menschen nach seinem Sinne... Das Septennium, um die Commune und das Kaiserthum zu verhindern!“ Und nun wird, wie gewöhnlich, das rothe Gespenst in bengalischer Beleuchtung auf die Bühne gebracht, um die gottesfürchtigen Leser des Unioers „gruseln zu machen“. Die Union hat einen anderen Verräter: der Herzog Pasquier hat es gewagt, ein ganzes Programm vorzulegen, er hat es gewagt, Zwietracht unter die Gruppen der Rechten zu schleudern, just als sie ein gutes Einvernehmen suchten, und die Secirer der „Einigung“ haben zu diesem schönen Erfolge Beifall gerufen. Ist das nicht ganz abschreckend? Diese Liberalen opfern die Monarchie von Gottes Gnaden, ohne welche die gänzliche Heimführung des Volkes zu den Lehren des Syllabus unmöglich ist; welche Freivolktät!

Der gestrige Sieg der Bonapartisten in den Hochpyrenäen bildet in Versailles wie in Paris den Gegenstand aller Gespräche. Die Bonapartisten sind ganz außer sich vor Freude. Ihr Sieg ist um so glänzender, als sie ihn in einem Augenblick errungen, wo Frankreich sich am Scheidewege befindet, und sie erwarten, daß das Wahlergebniß großen Einfluß auf die Beschlüsse des Marschalls Mac Mahon und auf die ganze Lage überhaupt ausüben wird. Freilich brachten die Bonapartisten alle möglichen Manöver in Anwendung: sie vertheilten Geld, kündigten die nahe bevorstehende Rückkehr Napoleons IV. an, suchten den Glauben zu erregen, daß Mac Mahon für sie sei und dergleichen mehr. Ein Theil der republikanischen und orleanistischen Blätter betont dieses auch; doch schon der Umstand allein, daß die bonapartistischen Agenten ungefragt solche Dinge thun können, beweist zur Genüge, welchen Einfluß die Deute wieder erlangt haben, dem selbst die Beamten aus Furcht, daß sie bald ans Ruder kommen, nicht mehr zu widerstehen wagen. Ein großer Theil der Bevölkerung, die in den Hochpyrenäen wie überall des Provisoriums herzlich satt ist, stimmte nur für die Bonapartisten weil sie ihnen etwas Bestimmtes bieten, während Alcot sich für das Septennium aussprach, das den Provincialen um so schmächtlicher vorkommt, als es nur von solchen vertheidigt wird, die sie kaum dem Namen nach kennen und für die sie nicht die geringste Sympathie haben. Gestern waren die Aussichten für den Herzog von Audiffret-Pasquier sehr günstig, da seine Unterhandlungen mit dem linken Centrum ziemlich weit gediehen waren. Da Audiffret-Pasquier auf die Unterstützung des Grafen von Paris (der Herzog hatte mit dem Grafen am letzten Donnerstag eine längere Unterredung worin er seine Zustimmung zu der sechsjährigen Republik mit obligatorischer Revision gab), also auf die des größten Theils der reinen Orleanisten zählen konnte, so war Broglie so entnuthigt worden, daß er es ganz aufgegeben hatte, ein Cabinet zu bilden. Heute wäre es aber leicht möglich, daß in Folge der gestrigen Wahl das Unternehmen Audiffret-Pasquier's auf neue Schwierigkeiten stößt und daß der Marschall Mac Mahon noch hartnäckiger wie bisher auf seiner Lieblings-Idee besteht, Broglie und Fourtou an die Spitze des neuen Cabinets zu stellen.

England.

London. Nun Paris sein neues Opernhaus hat, soll auch London der dramatischen Musik eine zweckentsprechendere Behausung anweisen, als sie zur Zeit die beiden Häuser zu Drury Lane und Covent Garden bieten. Die baldige Wiedereröffnung des königlichen Opernhauses in Haymarket scheint wieder fraglich geworden zu sein, obwohl Herrn Mapleson bereits der Contract zugesprochen war. Dagegen stehen einige einflußreiche Gönner der Oper mit dem städtischen Arbeitsamt wegen Ankauf einer passenden Stelle auf dem Themsquai in Unterhandlung, auf welcher ein großartiges Opernhaus errichtet werden soll. Bis auf einen nebensächlichen Punkt scheint eine Einigung geschick. Nahe dem projectirten Opernhaus am Themsquai, soll auch der neue liberale Club seine bleibende Behausung erhalten. Zum Bau desselben wird eine sehr erhebliche Summe aufgenommen.

Der Rücktritt Gladstones von der Führerschaft der liberalen Partei erfolgte ausgesprochenermaßen unter Hinweis auf seine vorgeschrittenen Jahre. Auch schloß er nicht an einem wohl erkennbaren Hinweise, daß er unpolitische Arbeiten jetzt den Anstrengungen des politischen Lebens vorziehe. Gladstone ist 65 Jahre alt. Dies ist ein Alter, wo

continentale Staatsmänner — schon knickbeinig geworden — ihr Otium cum dignitate aufzusuchen pflegen; aber Englische Staatsmänner pflegen mindestens eine Decade zuzulegen. Gladstone hält seine Thätigkeit als Parteiführer nicht mehr für nützlich. Gegen diese Auffassung protestiren die Times und die liberalen Blätter überhaupt. Der Daily Telegraph mahnt ihn sogar an „Pflichten gegen das Vaterland“ und hofft, daß sein Abschied kein unwiderprüflicher sei. Die Times erklärt, sie nehme von seiner Erklärung Notiz, finde es aber unmöglich, schon jetzt seinen politischen Nekrolog zu schreiben.

Italien.

Rom, 16. Januar. [Special-Correspondenz.] (Garibaldi's Ankunft in Rom. — Sicilianische Zustände.) Seit Jahren ist Rom nicht in solcher Aufregung gewesen wie jetzt, wo es heißt Garibaldi kommt. Die Unruhe wird noch dadurch vermehrt, daß Niemand genau weiß, wann der alte Einfiessler hier eintreffen und wo er wohnen wird. Doch kann man annehmen, daß er seine Wohnung auf dem Monte Mario aufschlagen wird, da die Regierung das in Trastevere liegende Regiment angewiesen hat, die Polizei eintretenden Falls zu unterstützen. Der Vatican sieht seinen alten Feind nicht ohne Besorgniß in seine Nähe kommen und es hat bereits zwischen ihm und dem Quirinal ein Schriftwechsel stattgefunden. Der Cardinal Antonelli ließ anfragen, was man in Bezug auf etwaige Insulten gegen den heiligen Stuhl zu thun gedenke. Das Italienische Cabinet antwortete, man könne Demonstrationen für den Deputirten und um das Vaterland verdienten General nicht hindern, werde aber dafür sorgen, daß Alles vermieden werde, was den heiligen Vater beleidigen könne. Doch auch die Regierung ist trotz dieses energischen Tones sehr auf der Hut, wie schon aus dem oben erwähnten Befehle an das Regiment in Trastevere hervorgeht. Die Anhänger Garibaldi's selbst scheiden sich in zwei Theile; der eine will seine Anhänglichkeit an denselben durch Demonstrationen beweisen und wünscht weiter Nichts als den alten General zu sehen, der andere Theil fürchtet in gewissem Sinne seine Ankunft in der Besorgniß, er werde sich von seinem hitzigen Temperamente fortreißen lassen und der von seiner Partei vertretenen Sache dadurch schaden. Mit stiller Freude sieht die clericale Partei ihren älttesten Feind herannahen und hofft aus den etwa entstehenden Unruhen Nutzen zu ziehen. Selbst die Unannehmlichkeiten, die der Aufenthalt Garibaldi's dem heiligen Stuhle bereiten werde, können das Behagen der Jesuiten nicht stören, denn gerade die Insulten gegen das Oberhaupt der Kirche gedenkt man in majorem ecclesiarum gloriae auszubenten. — Die nahe bevorstehende Wiedereröffnung der Deputirtenkammer zieht die Aufmerksamkeit wieder auf die politischen Fragen, unter denen das Sicherheitsgesetz die erste Stellung einnimmt. Zwei Gesetzeswürfe stehen sich gegenüber, der eine von der Regierung vorgelegte, der andere von einer Anzahl Kammermitgliedern verfaßt. Die Zustände auf Sicilien sind der Art, daß sie nicht den geringsten Bezug dulden. Der Kampf der Sicilianischen Bevölkerung gegen die Italienische Regierung ist nicht ein bloß regionaler, sondern im wahren Sinne des Wortes ein rationaler. Alle Stände haben sich zu ihm vereinigt und den Klerus an ihre Spitze gestellt. Das Grundübel Siciliens sind die Latifundien, von denen die meisten sich in den Händen des Klerus befinden. Nachdem sich der Staat dazu entschlossen hatte, Hand an diesen Besitz zu legen, trat natürlich der Sicilianische Klerus in geschlossener Phalanx gegen den Staat auf und ist seitdem sein unverwundlichster Gegner geblieben. Es herrscht aber noch ein anderes Element auf Sicilien, welches der öffentlichen Ordnung sehr gefährlich ist. Die frühere Regierung hatte nämlich die üble Gewohnheit, ihre Polizei aus dem gewöhnlichsten Gesindel zu rekrutiren; die jetzige Regierung konnte mit solchen Schutzbeamten selbstverständlich nichts anfangen und entließ sie sofort. Diese Elemente bilden den Hauptstoff der Opposition gegen das Gesetz und sehen den Staat sich ohnmächtig gegenüber.

— Eine Deputation von Französischen Geistlichen, an deren Spitze der Abbé Chevallier stand, hat gestern dem Papste eine von 160 Französischen, Italienischen, Spanischen, Deutschen, Oesterreichischen, Belgischen und Holländischen Bischöfen und von mehr als drei Millionen Priestern und Laien unterzeichnete Petition übergeben, welche darauf hinausläuft, die katholische Kirche dem heiligen Herzen Jesu zu weihen. — Der Französische Gesandte beim heiligen Stuhle, Herr v. Corcelles, hat dem heiligen Vater im Namen der Gläubigen der Diocese Cambrai 25,000 Francs als Weihnachtsgeschenk überreicht. — Gestern empfing der Papst die Generale der religiösen Orden, welche ihm die üblichen Neujahrswünsche aussprachen. In keiner Antwort auf die Adresse des Generals Vater Schiassino empfahl er ihnen vor Allem die Wahrung des religiösen Sinnes, welcher in der Laienwelt ganz zu verschwinden drohe.

Um die Gunst des Papstes buhlen jetzt zwei Lieblinge, Alfonso und Don Carlos. Ersterer drängt ihn, sich ohne Zögern und Vorbehalt für die neue Ordnung der Dinge auszusprechen. Im Vatican soll eine alfonisistische Partei in täglichen Wachen begriffen sein, mit Cardinal Franchi an der Spitze. Indessen schreibt die Civita Catolica: „Eine neue Plage ist über das unglückselige Spanien gekommen, indem es einen Knaben zum König bekommen hat.“ Der Papst selber verlangt erst — wie sein Lieblingsausdruck lautet — „coso chiaro“, ehe er sich entscheiden will — das heißt mehr Licht. Was das Licht auf ultramontaner Seite zu bedeuten pflegt, hat die Welt Jahrhunderte hindurch schauernd erfahren.

Spanien.

* Wiederum sind es die Vorgänge in Spanien, welche vorwiegend die öffentliche Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

Was in den letzten Tagen dort geschehen ist, enthält jedoch keinen Grund, unsere bisher ausgesprochenen Ansichten über die Lage und Richtung der neuen Regierung zu ändern. Eine weitere Bethätigung der ihr zugeschriebenen ultramontanen Bestrebungen ist nicht erfolgt, vielmehr ein Theil der vom Ministerium angeordneten Maßregeln, welche zu Besorgnissen Anlaß gaben, zurückgenommen worden, sei es aus eigenem Antrieb des Königs, sei es auf die Vorstellungen der Deutschen Reichsregierung, welche erklärt haben soll, sie werde mit der Anerkennung des Königs so lange zurückhalten, bis ihre Garantien für die Aufrechterhaltung der religiösen Toleranz gegeben seien. Die protestantische Kapelle in Cadix ist wieder eröffnet, und die Unterdrückung der beiden ziemlich unbedeutenden protestantischen Blätter dahin erklärt worden, daß dieselbe nicht wegen religiöser, sondern wegen republikanischer Tendenzen jener Blätter erfolgt sei. Eine Erklärung, welche Wahrscheinlichkeit gewinnt dadurch, daß die bedeutendste protestantische Zeitung in Madrid in ihrem Weitererzcheinen nicht behindert worden ist. In der That wird König Alfonso sich der Einsicht nicht verschließen können, daß seine Regierung zur Sicherung ihres Bestehens die Sympathien der liberalen Staaten Europas, insbesondere des Deutschen Reiches und Englands, nicht entbehren kann, zumal die ihr entgegenstehenden Parteien im Lande noch nicht ganz unterdrückt sind. Zwar die Nachricht von einer neuen Erhebung der Republikaner hat sich nicht bestätigt, dagegen ist der Kampf mit den Carlisten, trotz eines neuerdings gemeldeten kleinen Sieges über dieselben, noch nicht so bald beendet. Freilich scheint die Regierung ernstliche Anstalten zur Unterdrückung der Rebellen zu machen. Der König hat sich zur Nordarmee begeben, und von Ferrol sind drei Spanische Kanonenboote in See gegangen, um sich mit den Deutschen Kriegsschiffen in Santander zu vereinigen. Diese Maßregel wird als die Folge eines Rundschreibens der Deutschen Regierung an ihre Gesandten im Auslande aufgefaßt, in welchen dieselben ihr Verhalten in der Angelegenheit der von den Carlisten beschossenen Briggs Gustav darlegte. Die Deutsche Regierung erklärte in demselben, daß sie trotz ihres aufrichtigen Wunsches, das berechtigte Selbstgefühl Spaniens zu schonen, sich für verpflichtet halte, der öffentlichen Meinung Deutschlands eine Genugthuung zu geben und die Beschimpfung seiner Flagge zu rächen, und daß, wenn Spanien nicht im Stande sein sollte seinerseits diese Genugthuung zu geben, Deutschland mit demselben die erforderlichen Maßregeln vereinbaren werde.

Türkei.

Konstantinopel, 17. Januar. Heute wurde die unter der Erde angelegte Eisenbahn zwischen Galata und Pera dem Verkehr übergeben. Dieselbe ist 614 Meter lang und geht von der Strandlage des Bosporus mit einer Steigung von 1 zu 10 bis zum höchsten Punkt, 61 Meter, von Pera. Die größte Tiefe unter der Oberfläche ist 25 Meter. Die bewegende Kraft ist eine feststehende Dampfmaschine, welche mit endlos über einer Trommel laufenden Seilen arbeitet und binnen fünf Minuten gleichzeitig einen Zug herauf zieht und einen hinunter läßt. Man denkt täglich 30,000 Passagiere zu befördern. Der Concessions-Inhaber, Herr Gaoand, und der Ingenieur der ganzen Anlage sind Franzosen, die Gesellschaft besteht aus Engländern. Die Eröffnung ging mit einer gewissen Feierlichkeit vor sich. Die Türkischen Minister und die Vertreter der auswärtigen Mächte waren eingeladen und erschienen. Bei einem Champagner Frühstück wurde auf das Wohl des Sultans, der Königin Victoria, der anderen Europäischen Herrscher, der Bahngesellschaft und des Herrn Gaoand getrunken.

— Nach unseren Mittheilungen aus Konstantinopel ist die Situation in der leidigen Podgorizza-Affaire folgende: Die Pforte weigert sich, die von der mehrerwähnten gemischten Untersuchungs-Commission gefällten Urtheile auf Leb und auf Zwangsarbeit auszuführen, so lange nicht Montenegro seinerseits Gericht über jene Montenegrimen halten läßt, deren Benehmen die verurtheilten Türken zu blutigen Excessen provocirt habe. Der Fürst von Montenegro weigert sich dessen zwar nicht, verlangt aber, daß zu einer dierhalb einzulegenden neuen gemischten Untersuchungs-Commission Türkischer Deputirte nach seiner Hauptstadt Cetinje geschickt werden sollen. Dielem Vorschlage zu willfahren, erscheint in den Augen der Pforte mit einer Quasi-Anerkennung jenes Berglandes als unabhängiger Staat gleichbedeutend. Const aber hat die Erklärung des Fürsten am Goldenen Horn nicht unangenehm berührt und man dürfte sich mit einem Versprechen derselben begnügen, gegen die montenegrimischen Inculpanten selber strenge Gerechtigkeit zu üben. Man wünscht zu verhindern, daß ein Conflict gerade dort sich entspinne, wo weit und breit so viel orientalischer Breznzunder und Russische Reibhölzer umherliegen.

Amerika.

Die Anglo-Americaniische Splitterrichterei über Deutschland wird von der New-Yorker Staats-Zeitung in einem treffenden Artikel abefertigt, dessen wesentlichste Stelle wir nachstehend wiedergeben: Es ist ein eigentümliches Ding um die Manier, in welcher der bei weitem größte Theil der Englischen Presse dieses Landes die politischen Ereignisse in Deutschland bespricht. Unwissenheit spielt allerdings dabei eine große Rolle, aber Böswilligkeit thut doch das Meiste. Dabei haben wir noch nicht einmal die paar Organe im Auge, die, wie der hiesige „Herald“, bewußter Maßen für das katholische Pfaffenhum arbeiten. Auch Blätter, welche von jeder derartigen Beeinflussung vollkommen frei sind und im Gegentheil eine entschiedene Antipathie gegen den Katholicismus haben, verrathen einen noch stärkeren Widerwillen gegen Deutschland, und dessen Größe und Macht ist ihnen ein Dorn im Auge. Man wird nicht fehlgehen, wenn man diese Erscheinung mit de

Antipathie des Anglo-Amerikanischen Elements gegen das Deutsch-Amerikanische Element in Verbindung bringt. Der Aerger so vieler Anglo-Amerikaner über die zunehmende Bedeutung, welche das Deutsch-Amerikanische Element in diesem Lande erlangt, über den socialen und geistigen Einfluß, den dieses Element übt und durch den es seinen vorläufigen Mangel an dem gebührenden politischen Einfluß ersetzt, macht sich auch im Urtheil der Anglo-Amerikaner über die Entwicklung Deutschlands geltend. Wie lächerlich war wieder die Haltung des größten Theils unserer Englischen Presse gegenüber der Armin-Affaire! Ehrende Ausnahmen können uns dies nicht vergessen machen. Darunter gehört z. B. die „Nation“, welche soeben in einem geistvollen Artikel von Sachkenntnis gezeigt hat, daß all das Geschrei über Cabinetsjustiz in diesem Falle das reinste „Blödsinn“ ist, daß dasselbe Verfahren, bis auf die Hausdurchsuchung hinaus, unter dem Common Law und den Statuten in England und den Vereinigten Staaten statthaft gewesen wäre, daß aber allerdings in den Vereinigten Staaten gegen einen so hochgestellten Mann schwerlich so verfahren worden wäre, und daß der Umstand, daß es in Deutschland geschah, nur einen für Deutschland vorteilhaften Contrast bildet hinsichtlich der Handhabung der Justiz ohne Ansehen der Person. Zu solchen Zugeständnissen können sich aber nur die geistig bedeutendsten Englischen Blätter verstehen. Und dies sind auch, ganz natürlich, die politisch unabhängigen. Geistige Bedeutung verdrängt sich mit Partei-Sclaverei nicht. Die Englischen Partei-Organen, demokratische wie republikanische, sind ziemlich ohne Ausnahme voll Gift und Galle gegen Deutschland. Ihre Bosheit tragen sie seit ein paar Jahren nicht mehr so consequent zur Schau, und es bedarf besonderer Veranlassungen, die ihre Wuth reizen, um sie diese spielen zu lassen. Im Allgemeinen imponirt ihnen Deutschland doch und sie können dieses Gefühl nicht unterdrücken.“ Die Staats-Zeitung, seit im Weitem der New-York Times den Kopf zurecht, welche über die angebliche „Unterjochungspolitik Wisnards gegen Glatz-Vorbringen“ so unbesonnen schimpfte, als ob es gar keine mißhandelten Südstaaten, gar keine militärische Einmischung in Louisiana gäbe. „Man braucht kein Deutsches Blut in den Adern zu haben“ — so schließt die St.-Z. — „man braucht nur ein Bißchen Selbsterkenntnis zu besitzen, um die Manier, in der die Anglo-Amerikaner so gern den Splitterrichter spielen, unausstehlich, arrogante und grenzenlos lächerlich zu finden.“

Asien.

Hongkong, 10. Dezember. In Futschu wäre es fast zu einer Empörung gekommen, weil der Statthalter einen religiösen Aufzug verboten hatte. Die Gefahr wurde nur durch seine Nachgiebigkeit beseitigt. Es drohen gleichfalls Unruhen in Aweihschu. Die Festungswerke in Aping auf Formosa werden mit Englischen Mienenkanonen ausgerüstet. Der Bau der Eisenbahn von Schanghai nach Wulung ist bereits angefangen worden. — Die Japanischen Blätter spenden dem Englischen Gesandten F. Wade in Peking hohes Lob für sein Eingreifen in den Streit zwischen Japan und China; ihm wird das ganze Verdienst der Schlichtung des Zwistes zugeschrieben. Der Mitsudo hat den Englischen Gesandten Sir Harry Parkes in besonderer Audienz empfangen und ihm den Dank für freundschaftliche Einmischung seines Landesmannes und Kollegen in Peking ausgesprochen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 18. Januar. Aus zuverlässiger Quelle wird der Schles. Ztg. die Mittheilung, daß Seitens des Papstes an die Preussischen Bischöfe die Aufforderung ergangen sei, Vorschläge darüber zu machen, wie gegenüber den zahlreichen Vacanzen in den Seelsorgerstellen ein modus vivendi zu erzielen sei, durch welchen diesem die Interessen der Kirche schwer schädigenden Uebelstände abgeholfen werden könne. Die Schles. Ztg. bemerkt zu dieser Nachricht: „Die Bischöfe wollen eine Vereinbarung erzielen und haben sich zu diesem Zwecke mit dem Erzbischof Melchers in Köln in Verbindung gesetzt.“ — Die N. A. Z. schreibt über Spanien: „Die Aeußerung des Königs Alfons über die Aufrechterhaltung der Culturfreiheit wird sicherlich einen beifälligen Widerhall in allen civilisirten Ländern der Welt finden. Die bisherigen gegenseitigen Acte des Regenths als Ministeriums waren überall gleich scharf kritisiert worden.“ — Die Kreuzzeitung bestätigt, daß Herr v. Stottwell zum Regierungs-Präsidenten von Marienwerder bestimmt sei. — Nach dem Pester Lloyd ist in Belgrad beim Neujahrsempfang des Fürsten von Serbien wegen Rangstreitigkeiten im Consular-Corps der Vertreter Deutschlands nicht erschienen.

Die Commandanten der Spanischen Kriegsschiffe vor Zarauz sind, wie man hört, angewiesen, von den Carlisten eine hohe Entschädigung und die Vstrafung der Schuldigen wegen der Gustav-Affaire zu verlangen, widrigenfalls sie die geeigneten Maßregeln ergreifen würden.

19. Januar. Sichere Privatnachrichten aus Santander bestätigen, daß der Commandant der Spanischen Kriegsschiffe vor Zarauz von den Carlisten eine genügend hohe Entschädigung verlangen wird, so daß sie nicht nur die Ladung der Brigg Gustav, sondern auch das durch das Feuer der Carlisten gestrandete Schiff selbst decken und außerdem eventuell eine entsprechende Strafsomme (amende) in sich begreifen würde. Es soll von dem Spanischen Befehlshaber den Carlisten ein je nach dem Stande des Meeres bemessener Termin gestellt werden, nach dessen vergeblichem Ablauf die Operation durch Beschließung der öffentlichen Gebäude und der auf der Küste von den Carlisten besetzten Positionen beginnen würde. In den Verhandlungen mit Deutschland soll die Höhe der Entschädigung noch nicht festgestellt sein; es finden deswegen, wie es heißt, noch Erhebungen statt. Selbstverständlich wird die auf Deutschland zu leistende Entschädigung unabhängig von dem Erfolg der von Spanien an die Carlisten zu richtenden Forderung unter allen Umständen entrichtet werden.

Köln, 19. Januar. Ende August wird hier unter Protektorat der Kaiserin und des Kronprinzen eine internationale Gartenbau-Ausstellung im großartigsten Maßstabe arrangiert werden.

Wien, 19. Januar. Die von Dienheim's Verteidiger vor dem gestern Abend beantragte Vorladung des Handelsministers Vanhans und des vormaligen Ministers v. Plener als Zeugen ist vom Gerichtshofe nicht sofort zugestanden worden. Falls die Entscheidung zu Gunsten des Antrags ausfällt, erwartet man politisch wichtige Gerichtsverhandlungen.

— Entgegen der vom „Fremdenblatt“ gebrachten Nachricht wird offiziös versichert, daß durch den Rücktritt Aristide-Bey's die Podgoriza-Affaire beigelegt ist. — Das an der Börse verbreitete Gerücht, Gorischakoff beabsichtige wegen der Podgoriza-Affaire gegen die Pforte vorzugehen, wird aus authentischer Quelle dementirt.

Paris, 18. Januar. Der Ausfall der Wahl in dem Departement der Hoch-Pyrenäen macht großes Aufsehen. Der Bonapartist Cazeaux siegte, weil 6000 conservative Stimmen von Allicot, dem Anhänger des Septenniums, abfielen, als sie sahen, daß auch die Republikaner für ihn stimmten. So wandten sie sich Cazeaux zu, welcher 29,630 Stimmen erhielt, Allicot dagegen nur 23,026. Selbst Bonapartisten, waren überrascht, da sie an den Sieg nicht geglaubt hatten. Die Wahl thut dar, daß die Septennalistin nicht durchbringen können, einerlei, ob sie allein wollen auftreten, wie in Seine et Loire, mit den Bonapartisten wie im Nord oder mit den Republikanern wie gestern in den Hochpyrenäen. Wichtig ist das Wahlergebnis wegen des Einbruchs, den es in Anbetracht der jetzigen Krisis auf den Marschall machen wird, der bekanntlich von der Republik selbst von einer sechsjährigen, nichts wissen will und noch schwankt, ob er zu den Bonapartisten oder Orleansisten halten soll.

— Heute war wieder Ministerrath. Er dauerte nur kurze Zeit. Man beschäftigte sich mit den constitutionellen Fragen.

— König Alfonso hat dem Marschall Mac Mahon laut Nachrichten aus Madrid den Orden des goldenen Vlieses verliehen. Die Regierung ist geneigt, den „Figaro“ auf mehrere Wochen zu suspendiren, wenn derselbe seine maßlose Kritik der Armeeverhältnisse fortsetzen sollte. — Seit das Zustandekommen einer Pairskammer zweifelhaft geworden, deren Präsidenschaft die Orleansisten Herzog v. Aumale zugebacht hatten, sucht diese Partei für die Candidatur Aumale's um die Präsidenschaft der Republik zu wirken. — Die Blätter spotten über die Meinung Deutscher Journale, daß in Paris Aufregung herrsche. Die Massen verhalten sich gegen die Politik fast theilnahmslos.

19. Januar. Die Bonapartisten sind durch den Sieg ihres Candidaten Cazeaux wieder sehr ermutigt und sprechen offen aus, daß in wenigen Monaten Napoleon IV. nach Frankreich zurückberufen sein werde. Mit Bestimmtheit wird demnach das Erscheinen eines Manifestes seitens des kaiserlichen Prinzen erwartet.

20. Januar. Dem Vernehmen nach beharrt die Rechte darauf, die Vertagung der constitutionellen Gesetze würde bis nach der Reorganisation des Ministeriums zu beantragen. Der neue Municipalrath von Marseille ist in Folge einer Discussion gegen die von der Nationalversammlung bewilligte städtische Anleihe suspendirt worden.

Verailles, 19. Januar. Die Nationalversammlung führte heute die Verathung des Gesetzes über die Cadres der Armee von Artikel 8 bis zum Artikel 27 fort. Ein Antrag von Langlois, dem Kriegsminister die Befugniß zu erteilen, ebenso wie die übrigen Officiere, auch die Generale, nach Erreichung des 65. Lebensjahres in den Ruhestand zu versetzen, wurde abgelehnt. Artikel 12 wurde an die Commission zurückverwiesen und die Verathung über Artikel 14 ausgesetzt. Die übrigen Artikel wurden angenommen.

Rom, 19. Januar. In der Deputirtenkammer wurde heute von dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten Visconti-Venosta der Vertrag mit der Französischen Regierung betreffend die Regelung der Grenze am Mont Cenis vorgelegt.

— Wie die „Stalie“ meldet, ist die Kündigung des Handelsvertrags mit Frankreich bereits nach Paris abgegangen. An die Regierungen von Oesterreich und der Schweiz wurde die Anfrage gerichtet, ob sie schon jetzt vor Ablauf der Handelsverträge auf eine Revision derselben eingehen wollten. Falls Oesterreich und die Schweiz hierzu bereit wären, könnte gleichzeitig eine Revision aller drei Verträge vorgenommen werden.

London, 17. Januar. In diplomatischen Kreisen fñhlt man sich lebhaft durch eine Anleihe intriguit, welche zwischen der Kaiserin Eugenie und ihrem Sohne Louis Napoleon einerseits und Englischen Banquiers andererseits zum Abschluß gebedien ist. Die Höhe der Anleihe beträgt 3 1/2 Millionen Pfd; die Schuldverschreibungen lauten auf den Prinzen Napoleon. Die in Frankreich weilenden Bonapartisten stehen dem Geschäfte ferne. Die Anleihe kam auf Verwendung, gleichsam unter moralischer Bürgschaft der Königin Victoria zu Stande. Als Zofeur fungirte der Finanzagent des Prinzen von Wales.

18. Januar. In einer öffentlichen Versammlung zu Bradford sprachen der vormalige Unterrichts-Minister Forster und Lord Frederick Cavendish beide ihre Ueberzeugung aus, daß Gladstone's Rücktritt von der Führerschaft nicht seinen Rücktritt aus dem politischen oder parlamentarischen Leben überhaupt bedeuete.

— Sampson, der ehemalige Handelsredacteur der Times, ist in dem von Ribery gegen ihn angestregten Verleumdungsproceß zu einer Geldbuße von 500 Pfd Sterl verurtheilt worden.

19. Januar Die Dissenters halten diese Woche

Parteiberatungen über die Wahl eines liberalen Führers. Sie sind stark für Forster eingenommen. Der radikale Flügel hat eine Erklärung abgegeben, daß er nur in die Wahl eines Führers willigen werde, der sich zu dem strengen Programm dieser Gruppe bekennen werde. — Prinz Leopold hat einen Rückfall gehabt; sein Befinden erregt Besorgnisse.

— Die Lohnherabsetzungen und Arbeitseinstellungen in den Kohlenbezirken greifen immer mehr um sich. Unruhen werden an mehreren Orten befürchtet. Nach „Dean of Forest“ mußte Militär eintreten werden, da die Grubenarbeiter aufrührerliche Demonstrationen machten. — Die katholischen Organe ergreifen sich in heftigen Angriffen auf Gladstone.

Madrid, 19. Januar. König Alfons ist heute nach Saragossa abgereist, um sich von dort zur Nord-Armee zu begeben und an den militärischen Operationen, deren Aufnahme unmittelbar bevorsteht, Theil zu nehmen. Dem Vernehmen nach, wird den zu Don Carlos übergetretenen Officieren, welche vor Wiederbeginn der Feindseligkeiten in die königliche Armee wieder eintreten, von der Regierung vollkommene Amnestie zugesichert werden und sollen ihnen selbst ihre Ordensdecorationen belassen werden. Aus Veranlassung der von den Carlisten begangenen vielfachen Gewaltthatigkeiten gegen die Eisenbahnbeamten hat die Regierung, wie verlautet, den Beschluß gefaßt, jeden Carlisten, der in der Nähe einer Eisenbahn mit den Waffen in der Hand ergriffen wird, erschließen zu lassen. Der König hat den Spanischen Diplomaten, welche um ihre Entlassung gebeten haben, dieselbe nunmehr ertheilt.

Newyork, 19. Januar. Auf Befehl des Generals Emory ist der ungeleglich gewählte Sherif von Vicksburg durch Bundesstruppen aus seinem Amte entfernt worden. Der oberste Gerichtshof genehmigte das Verfahren des Generals und hat den von der republikanischen Partei gewählten Sherif wieder eingeseßt.

Locales.

r [Venezia] Schillers Räuber, gesteht man auch zu, daß diese Dichtung, das dramatische Erstlingswerk des unsterblichen Bardens, an manchen Fehlern leidet und, in gigantischer Leidenschaft wild aufbrausend, jede Schranke durchbricht, werden dennoch stets das Lieblingsdrama der Deutschen Jugend bleiben und auch Deutsche Männer werden sich gern daran erwärmen, führt es ihnen doch die Erinnerung an jene schöne Zeit zurück, wo auch sie für und mit Carl schwärmten. — Deshalb glauben wir, daß unser jugendlicher Liebhaber, Herr Diez, ganz abgesehen von der Sympathie, die er bei dem Publikum besitzt, einen glücklichen Griff that, indem er dieses Drama zu seinem heute stattfindenden Benefiz wählte. Wir wünschen dem jungen und strebsamen Schauspieler um so mehr Glück zu demselben, als sein bescheidenes Auftreten und sein aufrichtiges Streben auf der Künstlerbahn, Gewähr leisten, daß er sicher mehr erfreut wird von der ihm durch zahlreichen Besuch bewiesenen Anerkennung seiner Leistungen, als durch pecuniären Erfolg, der wäre ja aber immer auch mit einer lebhaften Theilnahme des Publikums verbunden und ist wohl jedem treuen Tempeldiener thallos zu gönnen. Die Besetzung der Hauptrollen in den Räubern: Amalie (Fr. Benz), die beiden Moor, die Räuber: Schmeizer, Koller, Spiegelberg; Herrmann (der Herr Benefiziant) ist eine sehr gute und können wir daher auf eine recht gelungene Vorstellung rechnen, ist es doch überdies bekannt, daß, ohne Ausnahme, alle Schauspieler, gerade im Schillerischen Drama, aus Pietät für den großen Dichter, mit besonderer Vorliebe spielen und seinen Werken stets ihre besten Kräfte weihen.

*a. Das „K. Tagebl.“ bringt aus Riga, den 17. Januar, folgende Notiz: „Der in der Petersburger Vorstadt an der Brückenstraße sub Nr. 40 eine Getränkehandlung innehabende Preussische Unterthan August Wilhelm Trutenau hat sich gestern, um 5 Uhr Morgens, in seiner Getränkehandlung erschossen. Ueber die Ursache zu diesem Selbstmorde findet eine polizeiliche Untersuchung statt.“ — [Wir bemerken hierzu, daß von einer Reihe von Jahren am hiesigen Orte in der jetzigen Schlewiesstraße ein Kaufmann August Wilhelm Trutenau Inhaber eines Materialwaarengeschäfts war. Nach Aufgabe desselben begab sich L. nach Rußland und bestand sich daselbst schon viele Jahre. Es steht daher wohl außer Zweifel, daß der in vorstehender Notiz erwähnte Preuss. Unterthan der ehemalige hiesige Kaufmann L. ist.]

* Die „Zitt. Ztg.“ vom 29. d. enthält folgende Notiz: Die „meteorologischen Observatorien“ sind oft sehr zuverlässige Anstalten. Das ersehen wir aus Folgendem: Am 15. Januar wurde ein Telegramm aus London abgelandt, welches einen starken Barometerfall in ganz England meldete, nach welchem ein heftiger Sturm auf der Nordsee und im Canal folgen werde, der das ganze nördliche Europa bedrohen und neuerdings Lhawetter bringen dürfte. Ist das nicht eingetroffen? Den Sturm haben wir heute so gründlich in Zitt, daß hier Telegraphenleitungen defect wurden und die telegraphische Correspondenz nach Königsberg über Memel geführt werden muß. Man darf gespannt sein auf Sturmnachrichten aus dem Westen. [Bekanntlich hatten wir auch bei uns am 19. und 20. einen orkanartigen Weststurm und Regenwetter; die Provinzialblätter berichten ebenfalls über Sturm und Regen in den letzten Tagen.]

Standesamtliche Nachrichten

vom 21. Januar.

Geboren: 2 unehel. Kinder.

Gestorben: Uhrmacherfrau Johanne Vambullis geb. Lobs 44 J alt. Anna Margarethe, Tochter des Schlossermeister Gottlieb Bedarff, 3 Wochen alt.

Aufgeboren: Kaufmann Diedrich Schuhmacher in Vibau mit Sarah Lindenbaum in Memel. Arbeiter Adam Aus in B.-Bitte mit Luise Wallur in Memel. Matrose Gustav Adolf Bluhm mit Aurora Ferdinandine Emilie Dahlmann.

Beilage zu No. 18. des Memeler Dampfboots.

Freitag, den 22. Januar 1875.

Deutscher Reichstag.

47. Plenarsitzung, Dienstag, 19. Januar.
Präsident von Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 1 1/2 Uhr. Am Tische des Bundesrathes: Dr. Leonhardt, v. Kästler, Dr. Friedberg, Dr. Stögel, v. Freydorff, n. A.

Tagesordnung: I Fortsetzung der zweiten Verathung des Gesekentwurfs über die Beurkundung des Personalsandes und die Ehefchließung.

Der Reichstag beschäftigte sich bei der heute fortgesetzten Spezialdebatte zunächst mit dem Zeitpunkt der Einführung desselben. Nach dem Entwurf soll das ganze Gesetz am 1. Januar 1876, der von der Ehefchließung handelnde Abschnitt aber bereits am 1. März 1875 in Kraft treten. Der Reichstag nahm indeß von einer bestimmten Vorfrist in Beziehung auf den letzterwähnten Theil Abstand und räumte den einzelnen Regierungen das Recht ein, denselben schon vor dem 1. Januar 1876 einzuführen. Eine längere Debatte rief sodann der in der Presse mehrfach besprochene §. 79 des Entwurfs hervor, welcher bestimmt, daß die kirchlichen Verpflichtungen in Beziehung auf Tausch und Trauung durch das Civilehegesetz nicht berührt werden. Der Paragraph ist nach der Ausführung des Abg. v. Schulte juristisch eigentlich überflüssig, vom praktischen Gesichtspunkt aus aber angemessen, um in dem Gesetze ausdrücklich zu erklären, daß man nicht daran denke, den religiösen Anschauungen des Individuums zu nahe zu treten. Freilich dürfe die Staatsregierung nach dieser Richtung hin keinen Druck ausüben. Der Abg. Westermayer begrüßte die Bestimmung wie eine Dase in der Wüste, während sein Fraktionsgenosse Abg. Reichensperger sich gegen dieselbe erklärte, da sie bei dem Mangel einer Exekutive unausführbar sei. Der Bundeskommissar Dr. Friedberg bezeichnete den Standpunkt der Regierung als demjenigen des Abgeordneten von Schulte entsprechend, worauf die Bestimmung vom Hause angenommen wurde. Der Rest des Gesetzes wurde ohne bemerkenswerthe Debatte genehmigt und damit die zweite Verathung beendet. — Das Haus erledigte sodann in zweiter Lesung den Gesekentwurf, betreffend die „militärische Kontrolle über die Personen des Verlaubensstandes“, und trat demnach in die dritte Verathung des Gesetzes über „Naturallieferungen für die bewaffnete Macht im Frieden“ ein. Das Haus hatte in der zweiten Lesung dem Antrage der Commission gemäß Verhufs Natural-Vergütung dem Saß von einer Mark pro Tag und Kopf aufgestellt. Der Präsident Delbrück erklärte heute, daß die Regierungen diesem Saß unter keinen Umständen zustimmen und höchstens den Betrag von 80 Pfennigen, wie er vom Abg. v. Schöning beantragt worden sei, bewilligen könnten. Nach längerer Debatte über diesen Punkt, in deren Verlauf unter Anderen der Elsässische Abg. v. Schauenburg eine Erklärung abgab, der zufolge die Elsässischen Soldaten die Deutsche Kost nicht vertragen könnten, wurde der in Rede stehende Paragraph an eine Kommission zurückverwiesen und die Sitzung bis morgen vertagt.

Haus der Abgeordneten.

3. Plenarsitzung, Dienstag, den 19. Januar.

Präsident v. Bennigsen eröffnet die Sitzung um 10 1/2 Uhr. Am Ministerische: Camphausen, Achenbach und Friedenthal.

Auf der Tagesordnung steht nur: Entgegennahme von Regierungsvorlagen.

Finanzminister Camphausen: Meine Herren! Eine Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1873 ist Ihnen bereits am ersten Sitzungstage zugegangen. Die Resultate selbst habe ich in der Sitzung vom 28. April v. J. bereits eingehend klar gelegt, so daß ich heute auf eine nähere Erörterung verzichten kann. Was nun die Einnahmen und Ausgaben des Jahres 1874 anlangt, so ist es den Herren bekannt, daß nach unserer Klaffeneinrichtung der Finalabschluß erst Mitte März erfolgt und daß sich die Resultate des Vorjahres erst nach Aufstellung dieser Abschlässe übersehen lassen. Es gilt dies ganz besonders von der Eisenbahnverwaltung, wo erst bis Mitte März die Abschlässe hergestellt werden können. Jedoch läßt sich schon jetzt bei vielen Verwaltungszweigen übersehen, wie sich das Resultat gestalten wird. Dies gilt natürlich am meisten von den Steuern. Was die direkten Steuern betrifft, so gewahren sie das Resultat, daß sich eine Mehreinnahme von mehr als einer Million Thaler gegen den Voranschlag herausgestellt hat, und daß sich diese Mehreinnahme bis zum Finalabschluß noch erhöhen wird. Hierzu hat die Klassensteuer, sehr wesentlich aber die Einkommensteuer beigetragen. Der Herr Präsident hat Ihnen bereits mitgeteilt, daß über die Veranlagung der Klassen- und klaffificirten Einkommensteuer, wie sie nach dem neuen Gesetze gestaltet wird, dem Hause eine Nachweisung zugegangen ist. Dieser Aufstellung ist eine vergleichende Uebersicht mit dem Jahre 1873 beigelegt. Ich werde Ihnen den Nachweis liefern, daß die Aenderungen in der Steuerleggebung viel tiefer gewirkt haben, als häufig angenommen wird. Ich will auf die Einzelheiten heute nicht eingehen, ich will aber auf einen Umstand aufmerksam machen, nämlich daß die Zahl der nach dem alten Klassensteuergesetz von der Klassensteuer befreiten Personen sich im Jahre 1873 auf 14,845 belaufen hat. Nach der Veranlagung des Jahres 1875 sind nun allein, weil nach der Einschätzungskommission sie ein Jahreseinkommen von 140 Thlr. nicht erreicht haben, von der Klassensteuer freigelassen worden 6,447,631 Personen (Sensation.) Es möchte aber wohl noch ein Interesse haben, wenn ich schon

jetzt darauf hinweise, wie sich das Verhältniß für die Staats-Einkommensteuer gestaltet hat. Es sind überhaupt im Jahre 1874 zur Einkommensteuer veranlagt worden 139,556 Personen. Von diesen haben im Jahre vorher Klassensteuer zu zahlen gehabt 12,316 Personen. Interessant ist hierbei, daß nun nicht diese 12,000 Personen lediglich zur ersten Klasse der Einkommensteuer heran gezogen wurden, vielmehr sind davon 3163 Personen zu den höheren Stufen der Einkommensteuer veranlagt worden, ja eine darunter sogar zur 21. Stufe (Weiterkeit). Die Veranlagung zur Einkommensteuer hat nun überhaupt für das Jahr 1874 in Einnahme 28,678,758 Mk. betragen, wovon jedoch wegen der Vergütung an Wahl- und Schlachtsteuer 3,573,220 Mk. haben abgesetzt werden müssen, so daß also noch 25,105,538 Mk. geblieben sind. Angenommen, daß hiervon 2 % überhaupt in Ausfall kommen, so bleiben noch immer 24 Millionen übrig, also nahezu 3 Mill. Mark mehr als der Voranschlag in Aussicht nahm. Nun wird das Haus ferner ein hohes Interesse daran haben, zu erfahren, welchen Einfluß bei der höheren Einkommensteuer der Umstand gewirkt hat, daß die Schranken nach oben hinweggezogen sind, und daß das Einkommen, das über den Steuerbetrag von 7200 Thlr. hinausging, mit einer höheren Steuer belegt werden darf. Diese Anordnung hat in der ganzen Monarchie betroffen 11 Personen. Diese 11 Personen sind veranlagt worden zu einem Gesamtsteuerbetrag von 190,800 Thlr. so daß die Aenderung in der Besteuerung also ein Mehr von 11,600 Thlr. ergeben hat. — Was nun das Verhältniß der indirecten Steuern betrifft, so habe ich schon im Frühjahr v. J. Anlaß genommen, Mittheilungen über das Ergebnis der Stempelsteuer zu machen. Seitdem ist noch in Wirksamkeit getreten das Gesetz, wodurch die Zeitungsstempelsteuer mit dem 1. Juli v. J. ab, und wodurch die Kalendersteuer aufgehoben ist. Dadurch hat sich eine weitere Mindereinnahme bei der Zeitungssteuer von 579,384 Thlr. und bei der Kalendersteuer von 122,927 Thlr. für 1874 ergeben, so daß also von vornherein ein Ausfall von 702,311 Thlr. den Steuererlassen zuzurechnen war. Was nun die Wahl- und Schlachtsteuer betrifft, so hat sich bei dieser das Resultat durchaus günstig gestaltet. Bei der Wahlsteuer ist allerdings eine Mindereinnahme von 109,000 Thlr. zu verzeichnen gewesen, dagegen hat sich bei der Schlachtsteuer ein Mehr von 262,000 Thlr. gegen den Voranschlag ergeben. Bei den Domainen und Forsten sowie bei den Ablösungen hat sich ein Mehr von ca. 3 Millionen herausgestellt, wozu am meisten die Forstverwaltung beigetragen hat. Die Bergwerksverwaltung stellt ferner einen Ueberschuß von 4 Millionen Thaler in Aussicht, doch dürfte dieser Ueberschuß von der Eisenbahnverwaltung vollständig verschlungen werden. Es ist zwar nicht möglich in diesem Augenblick eine bestimmte Zahl anzugeben, — denn es ist das gerade für uns die komplizirteste Verwaltung — aber wir haben in der ersten Hälfte des Jahres 1874 mit hohen Materialpreisen zu kämpfen gehabt und ferner ist die Tarifieränderung erst sehr spät eingetreten, so daß zu fürchten ist, daß die Einnahmen erheblich zurückbleiben werden. Was die Ausgaben betrifft, so ist auch hier eine bestimmtere Angabe erst nach Aufstellung des Finalabschlusses zu machen, doch kann ich schon jetzt sagen, daß die Mehreinnahmen die Mehrausgaben überwiegen werden so weit sie meiner Verwaltung angehören, aber wie sich das Verhältniß bei den anderen Verwaltungen gestalten wird, darüber fehlt mir bis jetzt noch jeder Anhalt. Soviel kann aber schon heute als feststehend angenommen werden, daß das Jahr 1874 hinter seinen beiden Vorjahren außerordentlich weit zurückbleiben wird, aber einen mäßigen Ueberschuß doch lassen wird. Meine Herren! Ich habe in der Sitzung vom 28. April v. J. Ihnen darüber Auskunft gegeben, in welcher Weise die Ueberschüsse aus den Französischen Contributionsgeldern Verwendung finden sollen und daß uns der Betrag von ca. 34 Mill. Thlrn noch zur Verfügung stand. Es sind nun von dieser Summe 6,176,995 Thlr. auf Grund des Gesetzes vom 26. Mai v. J. zur Schuldenentlastung, 10,250,000 Thlr. zur Anschaffung von Eisenbahnbetriebsmitteln und der Rest zu Eisenbahnbauten verwendet worden, so daß die überwiesenen Contributionsgelder vollständig aufgetrieben sind. Ob wir noch eine Nachzahlung bekommen werden, weiß ich nicht, wenigstens ist mir darüber eine Mittheilung nicht zugegangen. Für Eisenbahnbauten haben wir im verfloffenen Jahre sehr große Summen verausgabt, sehr viel größere als im Vorjahre. Während die Verwendung aus dem f. g. Eisenbahnkonto im Jahre 1872 nur 15 1/2 Millionen und im Jahre 1873 nahezu 16 Millionen betrug, sind im Jahre 1874 30 Millionen verwendet worden, also doppelt so viel wie in den beiden Vorjahren. Meine Herren! Das sind wohl die Hauptpunkte, die für die, was die Verwaltung des Jahres 1874 betrifft, von Interesse sind, und ich darf mich nun wohl zu dem Voranschlag des Jahres 1875 wenden. Für dieses Jahr sind die Einnahmen veranschlagt auf 694,422,613 Mark, 3,858,438 Mark weniger wie im Vorjahre. Indessen befanden sich in den Einnahmen des vorigen Jahres 8 Millionen Thaler, die als ein durchlaufender Posten zu betrachten waren, so daß, wenn man diese 24 Millionen Mark absetzt, die Einnahmen des Jahres 1875 noch immer um 20 Millionen Mark gegen das Vorjahr höher veranschlagt worden sind. Was die Ausgaben betrifft, so sind dieselben im Ordinarium auf 613,830,050 Mark gegen 596,244,243 Mark des Vorjahres und im Extraordinarium auf 80,592,533 Mark gegen 102,029,808 Mark des Vorjahres veranschlagt worden, doch ist auch hier zu bemerken, daß in dem Extraordinarium des Jahres 1874 24 Millionen Mark als durchlaufender Posten enthalten war, so daß also

eine Verminderung von nur 2 Millionen stattgefunden hat. Was nun den Etat im Einzelnen anbelangt, so habe ich zunächst anzuführen, daß die Domainenverwaltung einen Mehreberschuß ergeben wird von 855,000 Mark. Bezüglich der directen Steuern ist hervorzuheben, daß mit dem 1. Januar d. J. die neue Reform in Kraft getreten ist. Zunächst ist ja aufgehoben die Wahl- und Schlachtsteuer, die in dem Etat pro 1874 noch mit einer Brutto-Einnahme von 13,719,000 Mark veranschlagt war. Ferner ist in Wegfall gekommen die Zeitungs- und Kalendersteuer und die Chausseerhebungsgelder. Andererseits treten bei der Klassensteuer hinzu 9 Millionen Mark, bei der Einkommensteuer 3,450,000 Mark, so daß bei den directen Steuern ein Mehr von ca. 13 Millionen Mark veranschlagt worden ist, während bei den indirecten Steuern sich ein Ausfall von ca. 19 Millionen Mark ergibt. Was die Einnahmen aus der Eisenbahnverwaltung anlangt, so ergibt sich bei derselben ein Mehreberschuß gegen die vorjährige Veranschlagung von überhaupt 7,492,249 Mk., wobei die Wohnungsgeldzuschüsse unter den Ausgaben mit in Anschlag gebracht sind. Was ferner die Betriebsverwaltung in ihrer Gesamtheit anlangt, so stellt sich ein Mehreberschuß von 5,974,518 Mk. heraus. Hierbei kommt noch in Betracht, daß wir bei den Staatsschulden eine weitere Ersparniß machen können von 5,403,220 Mk. Bei Schluß des verfloffenen Jahres belief sich die Gesamtheit dieser Schulden auf die Summe von 929,287,108 Mk. und zwar sind dabei noch mitgerechnet 30 Mill. Schatzanweisungen, die nicht zur Ausgabe gelangt sind. Diese Staatsschulden fordern für das Jahr 1875 zur Verzinsung 37,632,363 Mk., das macht auf den Kopf der Bevölkerung nicht viel mehr als anberthalb Mark. Auf die Tilgung haben wir für 1875 nur noch 15,599,016 Mk. zu gewärtigen und darunter 5,270,000 Mk. als durchlaufende Post, so daß sich unsere Schuldentilgung auf ca. 10 Mill. beschränken wird. Bemerken will ich übrigens hierbei, daß unsere gesammte Staatsschuld aufgehoben wird durch unseren Besitz an Eisenbahnen und daß die gesammten Zinsen durch die Ueberschüsse der Eisenbahnverwaltung gedeckt werden. Ich glaube nicht, daß in Europa ein Staat existirt, der ähnliche Verhältnisse aufzuweisen hat. Was die Mehrausgaben betrifft, so verweise ich im Einzelnen auf den gedruckten Etat, der Ihnen demnachst zugehen wird. Ich will nur hervorheben, daß die Mehrausgaben im Ordinarium nur in einem mäßigen Betrage sich bei dem Handelsministerium und beim Justizministerium befinden, beim Ministerium des Inneren aber schon beträchtlicher ausfallen, indem für die Landgendarmarie 900,000 Mk., für die Polizei in Berlin 374,838 Mk., für die Landesämter 346,000 Mk. u. mehr in Anschlag gebracht sind; dann ist das landwirtschaftliche Ministerium mit 812,660 Mk. bedacht. Das meiste hat davon getragen das Cultusministerium (Zustimmung) nämlich 502,000 Mk. für Universitäten, 2 Mill. Mark für zur Aufbesserung der Gehälter der Geistlichen; 500,000 Mk. zum Ausgleich für den Fortfall der Stolzgebühren und 3 Mill. Mark zur Verbesserung des Einkommens der Elementarlehrer. (Bravo.) Außerdem ist zur Besoldung der Schul-Inspectoren ein weiterer Betrag von 50,000 Mk. nothwendig geworden. — Wenn ich nun zu dem Extraordinarium übergehe, so hat wiederum das Handelsministerium den Löwenantheil erhalten. Es sind für dasselbe 52,695,492 Mk. bestimmt, von denen 26 Millionen für Eisenbahnen, 20 Millionen für Wasserbauten und der Rest für die Bergwerksverwaltung bestimmt ist. Das landwirtschaftliche Ministerium erhält außer einer Million Mark für das Gesteinsweien 5,339,130 Mark, die hauptsächlich zur Erwerbung eines Grundstücks am Leipzigerplatz für das Ministerium verwendet werden sollen. Dem Cultusministerium fallen 8,353,000 Mark für Universitäts- und Gynnasialbauten zu. Im Ganzen dürften wir in diesem Jahre in den extraordinären Ausgaben wohl die größte Höhe erreicht haben, da für die nächste Zukunft die Möglichkeit der Verwendung so bedeutender Mittel kaum wiederkehren dürfte. Meine Herren! Ich betrachte es meinerseits als eine hohe Gunft, daß wir in der Lage sind, eine so hohe Summe zur Verwendung im Extraordinarium in einem Augenblick zu Verfügung stellen können, wo Privatunternehmungen durch die Ungunst der Verhältnisse keinen Aufschwung nehmen können. Es ist unter diesen Umständen im hohen Grade wünschenswerth, daß der Staat mit seinen Unternehmungen kräftig vorgeht. (Zustimmung.) Ich hoffe, meine Herren, daß unsere Vorschläge bei Ihnen eine geneigte Aufnahme finden werden und in dieser Hoffnung übergebe ich Ihnen die Allerhöchste Ermächtigung zur Ueberreichung des Etats selbst. (Bravo.)

Präsident v. Bennigsen schlägt vor, mit Rücksicht auf die fortwährenden Sitzungen des Reichstages und da wesentliches Material zur Verathung nicht vorliegt, ihn zu autorisiren, die Zeit der nächsten Sitzung mit der Tagesordnung selbst festzusetzen. Vor Mitte nächster Woche nicht, wahrscheinlich aber erst am nächsten Montag über 8 Tage stattfinden. Das Haus erklärt sich damit einverstanden. Schluß 11 3/4 Uhr.

Der Künftling.

Novelle von M. v. Rosowska.

(Fortsetzung.)

Noch bevor der Graf ausgesprochen, hatte Diether der Dame vom Pferde geholfen. Durch den Peitsch der Umstehenden war ihr Reitkleid bald so hoch, wie nöthig, geschürzt. Triumphirend führte er sie dann zum Tanzplatz, mit den lachenden Augen Wärbel suchend. Diese wich seinem Blick indeß aus.

„Die Königin soll inzwischen nicht verlassen zu-
hen.“ Lachte in bester Laune der Graf und näherte sich
dem Mädchen, es zum Tanzplatz zu führen.

Bärbel machte erst, verlegen knirschend, eine Menge
Einwände, ehe sie ihrem hohen Tänzer folgte.

Inzwischen hatte die Marquise Zeit, ein Gespräch
mit Diether anzuknüpfen. Sie äußerte sich entzückt über
das Fest und fragte den Kästönig eben so angelegentlich
nach dessen Ursprung, wie sie vorhin den Leininger dar-
nach gefragt. „Es ist ein uralter Brauch, soll schon aus
den Zeiten des guten König Dagobert herkommen“, be-
richtigte er. Auf unserem Dürkheimer Bruch, das sich
an der Fienach von der Saline gegen Samlesheim hin
erstreckt, haben die benachbarten Höfe und Dörfer nur
gegen eine Abgabe das Weiderecht. Diese Abgabe besteht
in Käfen, die vom sogenannten Kästönig, den heuer ich
vorstelle — er verbeugte sich ganz artig gegen seine
Gefährtin — „alljährlich am Pfingstmontag in feierlichem
Umritt eingeholt wird. Am frühen Morgen schon bin
ich ausgeritten, denn es ist ein stundenweiter Weg und —“

„Wie allerliebste!“ unterbrach sie ihn lebhaft. „Und
wie schade, daß wir schon Morgen abreisen. Ihr habt
hier gewiß mancherlei Sitten und Bräuche, die man in
meiner Heimath nicht kennt, von denen man am Hofe
von Versailles vollends keine Ahnung hat. Ich bin ent-
zückt von Vergleichen und Ihr, mein Freund, hättet mich
darin gewiß gern unterwiesen. Das Leben hier scheint
überhaupt sehr angenehm zu sein!“ Ihre Augen blitzten
ihm so an, daß ihm noch weit heißer geworden wäre,
als durch den Ritt, wenn er darauf geachtet, nicht nach
Bärbel hingeschaut hätte. —

„Das wollt ich meinen!“ rief er. „Es giebt kein
lustigeres Volk als hier an der oberen Haardt und
Diether Hartmann zählt nicht zu den wenigen Unlustigen.
Zum Wurst oder Michelsmarkt mühtet Ihr hier sein,
wenn ihr einen rechten Trubel sehen wollt! Draußen
auf der Brühlswiese geht es dann hoch her und was
für eine Menge von Würsten dabei verzehrt wird, das —“

Wieder unterbrach sie ihn. „Sichtlich lag ihr an
der Auskunft über etwaige Dürkheimer Feste nur insoweit,
als sie Anknüpfungspunkte für die Unterhaltung boten.
„Möglich, daß ich zu diesem Wurstmarkt oder sonst wieder
einmal hierherkomme!“ Bedeutungsvoll schaute sie ihn an.
„Man kann nicht wissen, was geschieht und ich habe
eine Vorliebe für die Natur, die echte, unverfälschte
Natur.“

„Ist das möglich — also auch die Natur wird
verfälscht?“ konnte Diether nicht umhin, sich zu wundern.
„Von Weinfälschern hab' ich wohl gehört, aber —“

Sie lachte hell auf.

Der Graf trat heran, winkte Diether, nicht auf
ihn zu warten, sondern den ihm gebührenden Vortritt
zu nehmen; sei er heute doch König, und er selber
nur Graf.

Diether ließ sich das nicht zweimal sagen. Er
nickte den Musikanten zu und that das Möglichste, sei-
nen Ruf als den besten Tänzer zu bewahren. Ohne
Befangenheit, sicher in dem Bewußtsein, heute hier der
Erste, wahrhaft der König zu sein, entfaltet er seine
ganze Kraft, und Geschmeidigkeit. Das beifällige Lächeln
seiner Tänzerin und die jubelnde Anerkennung der
Menge rings machte ihn sich selber übertreffen.
Ja, Bärbele, die selbst wenig zum Tanze kam, sollte
sehen, was er könne, und begreifen, daß sie Ursache
habe, sich seiner zu freuen, statt ihn immer zu hofmeis-
tern, wie es früher nicht einmal die alte grämliche
Großmutter auf die Dauer übers Herz gebracht.

Aber Bärbel war ein so verstocktes, trotziges
Ding, daß sie die Blicke beständig sittsam am Boden
hielt. Sie tanzte nicht wild und lustig, sondern so ehr-
bar, wie sie immer war, und nicht besonders gut. Hatte
sie doch wenig Uebung und sichtlich auch, trotz der ho-
hen Ehre, die ihr widerfuhr keine rechte Freude an die-
ser, bei der Jugend so beliebten Belustigung; dazu kam
noch die Verwirrung über den so vornehmen Partner.
Kurz, die Zuschauerinnen zischelten einander nicht ohne
Grund zu: Ulrichs Bärbel wisse sich gar nicht artig
anzustellen, wobei Jede dachte: sie selber hätte es
an ihrer Statt wahrlich viel besser gemacht. Wie an-
ders dagegen die hochadelige Fremde! sie machte sich
ganz „gemein und niederträchtig“, tanzte wahrhaft aus-
gelassen.“

Diether stellte solche Verathungen nicht an. Da
ihm Bärbel einmal gefiel, hatte er auch an ihrem Tanz
nichts auszusetzen. Ueberdies fand er nicht Zeit zu
Betrachtungen überhaupt. Die Marquise sagte ihm
viele Schönheiten, sah ihn eigenthümlich an und drückte
seine Hand. Zuerst wußte er nicht, ob er sich dadurch
geschmeichelt fühlen sollte, aber er nahm eine Sache
lieber leicht als schwer. „Sind doch kuriose Weibsbil-
der — die vom Hofe.“ dachte er. „Will sie sich über
mich lustig machen, so soll sie sehen, daß ein Dürkhei-
mer Kind nicht auf den Kopf gefallen ist.“ Herzhaft
erwiderte er ihren Händedruck und da sie nicht „stolz“
war, schwenkte er sie im Dreher, wie nur je ein Bürsche
sein Mädchen, führte er mit ihr den Siebensprung und
den Rutsch hin, Rutsch her mit aller damals üblichen
Ungebundenheit auf. Dabei kam ihm seine Besonnen-
heit mehr und mehr abhanden, nahm er sich immer
größere Vertraulichkeiten heraus. Sie war nicht böse,
wenn er sie aufwarf, daß das Publikum bewundernd
aufschrie, sie lächelte ihn vielmehr an und schien von
dem feurigen Wein, dem Duft der Nebenbläthe
und den Vorgängen des Tanzes eben so berauscht zu
sein, wie er. Wenigstens vergaß sie das Entzücken der
Zeit und die ganze Umgebung.

Der Graf hatte längst aufgehört zu tanzen und
sich leutselig mit verschiedenen Personen unterhalten.
Jetzt dünkte ihn, die Marquise habe sich lange genug
diesem Einfall hingegeben und er machte ihr das be-
merklich.

Sie bedauerte lebhaft, daß der Tanz ein Ende
haben mußte und ließ sich von Diether noch zu ihrem
Pferde führen. „Wir sehen uns wieder!“ küßte sie,
ihm die Hand drückend. Ja, hart und ausgearbeitet
war diese Hand allerdings, aber die junge Wittve be-
achtete es nicht; sie meinte, nie einen so stattlichen Mann
erblickt zu haben. — Die Gestalten all der Edelleute
und Hofkavaliere, die ihr gehuldet hatten, dünkten sie
unscheinbar im Vergleich zu der feinen, die ihr halb
Apollon, halb Herkules zu sein schien. „Auf Wiedersehen
auf der Michelsmesse oder sonst!“ Und hier — ein Pfand
dafür! Sie steckte einen ihrer Ringe an die Spitze sei-
nes kleinen Fingers und bediente sich seiner Hilfe beim
Aufsteigen. Noch ein Lächeln, ein verheißungsvoller
Blick, ein Wink zum Abschiede und sie ritt von dannen.

„Den Bürschen kann ich brauchen, will und werde
ihn mir also zu eigen machen.“ dachte sie. „Er scheint
angesehen und einflußreich in seiner Weise und bedarf
bei seinen seltenen Vorzügen nur des Sporns, an dem
es nicht fehlen soll.“

Sie wandte sich nach einem Manne aus dem Ge-
folge um, dessen Farben, blau und gelb, ihn als ihren
Diener bezeichneten. Er hatte, wie sie voraussetzte, sich
nach allen Verhältnissen des Kästönigs erkundigt. In-
deß — was nützte das jetzt, da die Abreise auf morgen
bestimmt worden? Mit Mühe nur verbarg sie ihre
Verstimmung vor dem Leininger; war ihr Besuch bei
demselben, von dem sie sich und auch Anderen so viel
versprochen hatte, doch ganz fruchtlos gewesen, allein sie
durfte nicht durch eine Miene verrathen, in welcher Ab-
sicht sie hierhergekommen war, und mußte froh sein,
wenn sie sich im Bade von ihm und den Seinigen ge-
schickt losmachen konnte.

Bei ihrer Ankunft in der prächtigen Gartenburg
erwartete sie ein Fehlschlag. Ihre Jose, die schon seit
einigen Tagen kränkelte, hatte sich, ernstlich erkrankt,
niederlegen müssen — man fürchtete den Ausbruch der
Blattern und an deren Pflegeleitung war nicht zu denken.
Die Gräfin stellte ihr zwar eine andere Dienerin zur
Verfügung, jedoch um die Bedienung allein handelte es
sich nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* * Das Bühnenfestspielhaus zu Bonn, zur Auf-
führung von Wagner's Nibelungen, steht jetzt nahezu fertig
da. Zur Zeit ist der Bau im Außern ganz, im Innern fast
vollendet und man ist gegenwärtig hauptsächlich mit der Ein-
richtung der Bühne beschäftigt, um alsbald mit den Proben
beginnen zu können. Die Beleuchtung der Bühne soll außer-
ordentliches leisten; dasselbe gilt von der Maschinerie und den
übigen Bühnen-Einrichtungen, welche nach den Intentionen
und unter der Leitung von Carl Brand in Darmstadt ausgeführt
werden. An der Ausführung der Entwürfe zu den Bühnen-
Decorationen, welche von dem Maler Hoffmann in Wien her-
rühren, sind die Gebrüder Brückner in Coburg thätig. Was
an dem Theater vorweg den Eindruck des Ungewohnten, Fremd-
artigen macht, das ist die Gestaltung des inneren Zuschauerraumes,
bei welchem die Traditionen des modernen Theaters
mit seinen Logenrängen vollständig aufgegeben sind, und an-
dererseits die großen Dimensionen der Bühne. Zwischen Pro-
scenium und Auditorium ist ein dunkler, leerer Raum gelegen,
während das Orchester so tief sitzt, daß die Musikanten un-
sichtbar sind. Der Zuschauerraum umfaßt 1500 Sitzplätze,
die Fürstentloge und eine für Richard Wagner reservirte Gallerie.

Provinzielles.

Dem Jahresbericht (11. Vereinsjahr) des Emriten-
Unterstützungsvereins für die Volksschullehrer der Provinz
Preußen entnehmen wir nach der „Pr.-L.-Z.“ nachstehende
Angaben: „Es sind dem Verein im Laufe des Jahres 673
neue Mitglieder beigetreten und 126 aus demselben geschieden,
so daß die Mitgliederzahl um 547 gewachsen ist und gegen-
wärtig 2178 beträgt. Die Einnahmen haben sich im Gan-
zen gegen das Vorjahr um 143 Thlr. 14 Sgr. 6 Pf. ver-
mehrt. Unterstützt wurden 40 emeritirte Volksschullehrer mit
560 Thlr. Die Unterstützungen variirten zwischen 8 und 20
Thlr. Ueber die traurige Lage dieser Kernten giebt der Be-
richt mehrere Beispiele, von denen wir nur eines anführen
wollen. „K. in K., im Jahre 1872 nach 54jähriger Dienst-
zeit mit einem Emeritengehalt von 63 Thlr. jährlich pensionirt,
hat eine 83jährige erblindete Frau und einen 50jährigen geistes-
kranken Sohn.“

Lillit. (I. W.) Der Bau unserer Memelbrücken ist
in der Zeit des Winters kräftig gefördert, wie uns gestern ein
Spaziergang über die verschiedenen Baustellen zeigte. Selbst
mit der Schüttung des Damms durch den diesseitigen Werder
ist man ununterbrochen beschäftigt, ein Schacht Kipparren fährt
das Material längs der Chaussee, ein Schacht Schiebarren
längs des Pflotophenganges herbei. Das bewegteste
interessanteste Bild entrollt sich am jenseitigen Ufer, wo der
eiserne Vogen vom Landpfeiler zu dem Strompfeiler gespannt
wird. Wie in einem Bienenstocke regt es sich dort an allen
Enden. Die Feldschmieden zum Anwärmen der Rieten leuchten
wie Johanniswürmchen durch die weiten Mägen des gewal-
tigen Eisennetzes, — in dem man die geschäftigen Finger Wul-
fens herumklettert sieht. Hier arbeitet die Winde, dort wird
der mächtige Niethammer geschwungen, der Zimmermann stellt
das Lehrgerüst auf, das eben aus dem zweiten Vogen entfernt
ist, die kolossalen Theile der eisernen Gurtung werden mit
Seilen auf den Damme emporgezogen, nachdem sie nur kurz

zuvor zu Schlitten über die Eisbede hinübergeschafft sind.
Ein ebenso mannigfaches, wie interessantes Leben überall. An
der Ufrentsbrücke sind nur wenige Holzarbeiter mit dem Auf-
stellen der untersten Lager für die Lehrgerüste beschäftigt, die
Sturmerkerbrücke dagegen zeigt schon vier vollendete Span-
nungen und eine rege Inangriffnahme der letzten.

Pillau, 19. Januar.* Am 18. Januar 1875
waren es 150 Jahre, daß Pillau zur Stadt erhoben worden
war. Schon im Jahre 1718 hatte Friedrich Wilhelm I.
bei seinem ersten Besuche der Festung und des Fleckens Pillau
sich über den regen Handel gewundert und erkundet, und Pillau
daher auch sein klein Amsterdam genannt. Besonders blühte
zu jener Zeit die Schifffahrt nach Schweden hin, und be-
wirkten die überhaupt günstigen Schifffahrtsverhältnisse auch
die Erhebung des Dries zur Stadt im Jahre 1725. Zur
Vorkriegszeit des Festtages fand in der evangelischen Garnison-
und Stadtkirche, welche in der Festung selbst belegen und in
welcher die weit überwiegende Mehrzahl der Einwohner der
Stadt eingepfarrt ist, am Sonntage ein Festesgottesdienst statt,
dem der Magistrat, die Stadtverordneten, der königliche Hafen-
Pauinspector mit seinen Unterbeamten, der königliche Ober-
Zollinspector, der kaiserliche Postmeister und sehr viele andere
Beamte, Bürger und Einwohner beiwohnten. Die Predigt
hielt unser hochverehrter Pfarrer Dr. Wonsch über die Sprüche
14, 26, „Wer den Herrn fürchtet, der hat eine sichere Festung
und seine Kinder werden auch beschirmt — Das Thema
lautete: „Wo Gott die Stadt nicht selbst bewacht, da ist um-
sonst der Wächter Wacht.“ Das Thema zerfiel in die Theile:
„Wann behütet der Herr eine Stadt? und welchen Segen
bringt seine Behütung?“ Nach der Predigt wurde unter
Glockengeläute das Te Deum gesungen. Zur Feier des 150jährigen
Jubiläums waren am 18. Januar die Stadt und die im
Hafen befindlichen fremden und königlichen Schiffe sämtlich
festlich geflaggt und wurde der Festtag von der Garnison- und
Stadtkirche eingeläutet. Das auf dem Markte aufgestellte
Musikcorps aus Königsberg intonirte zuerst einen Choral und
dann noch weitere Piecen. Vormittags 10 Uhr versammelten
sich die Stadtverordneten in dem großen Sitzungssaale des
Magistrats und schloßerte der Bürgermeister Siebler in einer
längeren wohlgelungenen Rede die Verhältnisse der Stadt vom
Entstehen bis zur jetzigen Zeit. Zum Schluß erwähnte der-
selbe auch der unermüßlichen Thätigkeit des Ältesten der
Stadtverordneten, des Rector Zander und überreichte demselben
den ihm von Sr. Majestät dem Kaiser und Könige verliehenen
rothen Adlerorden IV. Klasse. Nach dieser Versammlung
vereinte diese und andere Mitbürger sowie auch auswärtige
Gäste ein gemeinsames Festessen bis zum späten Abend. Auch
der Armen war gedacht worden, und wurden dieselben, 60 an
der Zahl, durch Verabreichung von Speisen und Getränken
regalirt. Der Abend brachte uns eine allgemeine Illumination,
bei welcher sich die Einrichtungen auf dem Russischen
Damme insbesondere auszeichneten. Die Schlingelbe feierte
den Festtag durch den Königsball, der die tanzlustige Wel-
bis zum hellen Morgen zusammenhielt.

* Verpätet hier eingetroffen.

Die Red.

Liegenhof. Ein praktisch erfahrener Reichsbeamter aus
dem hiesigen Kreise spricht die Befürchtung aus, daß wir in
diesem Jahre einen gefährlichen Eisgang zu erwarten hätten,
weil sowohl in der Weichsel, als auch an der Ausmündung
der Rogat, große Eisstopfungen sich befänden. Da außerdem
in den Karpathen ungemein viel Schnee gefallen ist, könnten
wir uns bei anhaltendem Thauwetter auf bedeutendes Hoch-
wasser gefaßt machen.

Danzig. Der am 18. d. bis spät Abends verhandelte
Prozeß gegen den hiesigen Kaufmann Johann Röhr wegen
Meineides und unsern früheren Polizei-Inspector Johann Göritz
wegen Bestechung und Pflichtverletzung erregte im Publikum
so ungewöhnliches Aufsehen und Zubrang zu der Tribüne,
daß eine große Zahl von Polizeibeamten zur Aufrechterhaltung
der Ruhe und Ordnung im Gerichtsgebäude stationirt werden
mußten. Herr Göritz bestritt zunächst die Competenz des
Schwurgerichtes für seine Person, in dessen wurde hierauf kein
Gewicht gelegt. Kaufmann Röhr wurde freigesprochen, da er
den Eid nicht wesentlich sondern nur aus Fahrlässigkeit er-
fälltlich abgelegt, aber auch nachträglich die Fahrlässigkeit er-
kannt und den Eid widerrufen hat, bevor noch die Beschul-
digung eines Dritten ausgesprochen war. Herr Göritz wurde
zu 25 Thlr. Geldbuße event. 14 Tage Gefängniß und in
die Prozeßkosten verurtheilt, da erwiesen, daß er in der
Barenmalerischen Concursache 75 Thlr. in zwei Beträgen als
Beschenk angenommen hat. Die 75 Thlr. werden zur Staats-
kasse confiscirt. — Die Petition von Elbing und Marien-
burger Bürgern und Eingekerkerten, die Theilung der Provinz
Preußen betreffend, welche zu dem Zweck hierhergeleitet wor-
den ist, um durch Colportage Unterschriften zu sammeln, damit
dieselbe reich bedeckt dem Landtage unterbreitet werden könne,
findet wie die „Westpr. Ztg.“ mittheilt, nicht so allgemeine
Zustimmung wie die Absender glauben, vielmehr erregten die
Cardinalpunkte: 1) dem jetzigen Westpreußen einen ca. 67
D.-Meilen Fläche umfassenden Gebietstheil Ostpreußens, in
welchem die Kreise Pr. Holland, Mohrungen und Osterode
eingeschlossen sind, zuzutheilen und 2) den Sitz des künftigen
Herrn Oberpräsidenten Westpreußens in Elbing oder in
Marienburg nehmen zu lassen, hier vielfach Anstoß. Man
hält es für recht bequiem sich auf Kosten anderer zu ver-
größern und es würde den kleinen Städten gar nicht übel
stehen, zum Mittelpunkt der Provinzialverwaltung gemacht zu
werden. — [Nach den neuesten der „E. V.“ aus Berlin zu-
gegangenen Nachrichten steht es übrigens noch sehr in Frage,
ob die Theilungsangelegenheit bei den diesjährigen Verathungen
im Abgeordnetenhaus überhaupt zur Vorlage gelangen wird.
Zedenfalls sind die Meinungen darüber selbst im Ministerium
noch sehr getheilt.]

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Ruff in Memel.